

Plädoyer für einen Veganen Humanismus

Was ist und was sein soll

Bernhard H. F. Taureck

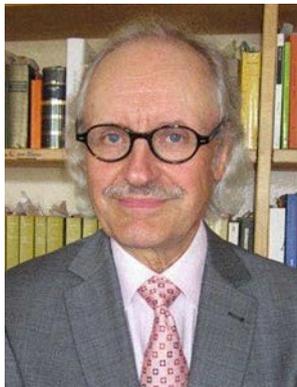


Foto: Bernhard H. F. Taureck

Prof. Dr. Bernhard H. F. Taureck i. R. trug zur Nietzscheforschung, zur Französischen Philosophie des 20. Jahrhunderts, zum Metapherngebrauch in der Philosophie und zur politischen Philosophie bei. Sein Manifest des Veganen Humanismus erschien 2015 bei Fink. Er leitet seit 2013 einen Politisch-Philosophischen Arbeitskreis, der zweimal im Jahr mit international besetzten Vorträgen tagt (www.res-publica-politica.eu). In Planung befindet sich eine Akademie zur Förderung wissenschaftlicher Produktivität und literarischer Kreativität.

Tiere wirken im Vergleich zu Menschen als Verhaltensvirtuosen. Abendlich füttere ich zur strengen Winterzeit zwei Schönheiten an der Mosel, zwei weiße Wildgänse, denen ich die Namen Perugia und Venezia gab. Ich führe zugleich unsere zwei Jack-Russell-Terrier-Mädchen aus. Kaum dass die Gänse die Hunde auf der Brücke erblicken und die Hunde die Gänse, schwimmen jene mit Freudengeschnatter auf uns zu, folgen jeder unserer Bewegungen und erwarten mit freundschaftlicher Drehung ihrer Köpfe die Futterkrümel (Entenfutter) ebenso wie die Hündchen ihre Beteiligung an der Fütterung. Das Tiergedächtnis und die Tiererwartung scheinen präziser als unser oft zerstreutes Gedächtnis und seine meist verschwommenen Erwartungen. Im Übrigen hat man fälschlich gemeint, Vögel besäßen ein kleineres Gehirn als Primaten.

- *Erst seit Kurzem weiß man, dass für das Fliegen ein leichteres Gehirn erforderlich war als das der Landtiere, jedoch kein weniger dichtes. Die Evolution löste das Problem, indem im Vogelhirn die Neuronen doppelt so dicht gepackt werden als bei Primaten.*

Fast täglich weitet sich unser Wissen über die Tiere, denn offenbar ist die Gesellschaft bereit, von Vorurteilen auf Wissen über die nicht-menschlichen Lebewesen und unser Verhältnis zu ihnen umzustellen.

- *Nicht Primaten, sondern – ausgerechnet – Präriewühlmäuse sind Tiere mit hochgradiger Empathie.*
- *Nicht wir lehrten Wölfe, sich unserer Gemeinschaft anzuschließen und Hunde zu werden. Vielmehr könnte es sein, dass vor mehr als 100.000 Jahren Menschen vom Sozialverband der Wölfe lernten, selbst mehr Gesellschaft zu wagen.*
- *Auch Hummeln, so wurde neuerdings entdeckt, sind weit aus lernfähiger, als man ihrer Evolutionsgeschichte bislang zutraute: Man macht ihnen vor, wie ein kleiner Ball bewegt wird. Sie beobachten den Vorgang und führen die Bewegungen alsbald selbst mit steigender Eigenleistung aus.*

Was sind Tiere, was sind wir Menschen? Gelten Tiere als „Verhaltensvirtuosen“, so werden sie zu sehr vermenschlicht, auch wenn der Mensch nur unter bestimmten Trainingsbedingungen zum Virtuosen eines Verhaltens (Mechaniker, Seiltänzer, Pianist, Schauspieler) wird. Tiere dürfen als Quellenwesen gelten, als Lebewesen, die sich nicht von ihren Ursprüngen entfernen, sondern sie umkreisen: Lebewesen, die weder Geschichte haben noch Historie benötigen. Menschen dagegen können als Strömungswesen verstanden werden, die immer weiter in Unbekanntes vordringen, die zwar eine Geschichte haben, aus der sie jedoch nicht erkenntlich nachhaltig lernen, weil sie bloß vorgeben, aus ihr Schlüsse zu ziehen.

Wie gehen wir mit Tieren um? Wir unterscheiden zwischen Tieren der Wildnis, des Heims, der Unterhaltung und der Nutzung. Jährlich verzehren Menschen 1.051 Milliarden Tiere, Fische ausgenommen. Nutztiere behandeln wir als nachwachsende Rohstoffe. Tiere der Wildnis sterben als Arten aus. Tiere der Unterhaltung (Zoo, Zirkus) sind entfremdete Wesen. Heimtiere besitzen die Funktion von Kindern, die nicht erwachsen werden.

Wie sollten wir mit Tieren umgehen? Längst befreit von der Angewiesenheit auf tierische Muskelkraft, sollten wir vollständig auf jegliche Nutzung der Tiere für menschliche Zwecke verzichten. Wir sollten eine vollständige *Entnutzung* der Fauna betreiben. *Entnutzung* bildet die hier aufgestellte negative Formulierung. Die Tiere sollen frei werden. Auch die Menschen sollen eine andere Chance zur Freiheit erhalten als bisher. Diese Chance heißt: *Veganer Humanismus*.

Der Film *Hope for All*

Haben Vorschläge der Entnutzung und des Veganen Humanismus eine Chance auf zumindest allmähliche Verwirklichung? Ja, möchte man antworten, wenn man an die Verbreitung eines bestimmten Films denkt. Er wurde von der jungen Österreicherin Nina Messinger gedreht und trägt den Titel *Hope for All*. Nina Messinger hatte mich im Mai 2016 eingeladen, um zur Vorführung ihres Streifens in Frankfurt zu sprechen. Ich habe die Einladung gern angenommen und zudem über Facebook und auf Nina Messingers Homepage eine Besprechung verbreitet, die ich hier als Einstieg in weitere Überlegungen verwenden möchte. Sie lautet:

Hope for All: Ein Film, der alle angeht

Setzt sich der Trend zur steigenden Zahl von Krebserkrankungen fort, so wird bald dieser Bedrohung kaum noch jemand entkommen. Ähnliches gilt von den Herz-Kreislaufkrankungen. Mit Hinweisen auf diese Gefahren setzt der Film *Hope for All* der jungen und sachkundig engagierten Österreicherin Nina Messinger ein.

Täglich töten die Menschen 140 Millionen Landtiere und 2,7 Milliarden Fische, um sie zu verspeisen. In einem einzigen Jahr schlachten die Menschen somit 1.051 Milliarden Lebewesen, die leidens- und gefühlstfähig sind wie wir Menschen. In einem Jahr, so die weitere Rechnung, töten wir Menschen zehnmal mehr Tiere, als es seit der Steinzeit überhaupt Menschen auf diesem Globus gab. Die Zeit ist – um ein Wort Shakespeares zu benutzen – aus den Fugen geraten. Unschuldige Tiere müssen für unseren Gaumengenuss sterben. Wir sind weit entfernt davon, die Unschuld der Tiere in dem Ausmaß zu beschützen, wie wir das Verbrechen der Tiertötung gewähren lassen. Wir sind

in der Lage, Schmerzen und Leid besonders dann zu ertragen, sofern sie anderen zugefügt werden. Doch das Schnittzel auf dem Teller gönnen wir auch unseren Hunden, das heißt unseren geliebten, niemals erwachsen werdenden Kindern.

Die antike Rhetorik verlangte von der Literatur dreierlei. Sie solle erfreuen, sie solle belehren und sie solle emotional bewegen. Die Kunst bestand darin, diese drei Funktionen so zu verbinden, dass sie vom Publikum ohne Mühe akzeptiert werden. Nina Messingers Film *Hope for All* erfüllt diese drei Bedingungen mit Bravour.

Erfreuen: Zwei Metzger und ein Fleischfabrikant erzählen von der Grausamkeit der Tierschlachtung, die zum Ausstieg aus ihren Berufen führte. Verschiedene Ärzte in den USA und Europa entwickelten Verfahren, mittels pflanzlicher Ernährung Krebs und Herz-Kreislaufkrankungen nicht nur aufzuhalten, sondern reversibel werden zu lassen. Zu einem System der Ernährung, in welchem Krankheit als ökonomischer Faktor möglicherweise erwünscht ist, gibt es somit Alternativen, die den Tieren die Qual der Aufzucht, des Ferntransports und der Schlachtung und die den Menschen die Folgekrankheiten des Fleischkonsums ersparen. Der Film gerät jedoch zu keinem Werbefilm für Plant-Food. Vielmehr scheut er die Belehrung nicht. Wissenschaftler treten vor die Kamera und belehren die Zuschauer über die Zusammenhänge zwischen Fleisch- und Milchproduktkonsum einer- und schweren Erkrankungen andererseits. Erfreuen und belehren allein ergäbe jedoch kaum mehr als einen durchschnittlichen Dokumentarfilm.

Es fehlt noch ein drittes Element, das jedoch am schwersten zu handhaben ist: das emotionale Bewegen. Tränen des Mitleids, Tränen der Freude und Gefühle der Empörung stellen sich nur dann ein, wenn unsere Anteilnahme gesichert wird. Dieser Film bewirkt Anteilnahme durch ein überzeugendes Verfahren. Er wechselt von Szenen geheilter Menschen, fröhlich frei laufender Schweine, Rinder und Ziegen, von Szenen von Gemüse- und Obstbauern zu Szenen, in denen männlichen Ferkeln betäubungslos die Hoden herausgerissen werden, zu Szenen des misslingenden Bolzenschusses bei der Schlachtung von Rindern oder der Schreie von in CO₂-Gas erstickenden Schweinen. Dieser Wechsel zeigt, welchen Sinn das Wort „Hölle“ unter säkularisierten Bedingungen nunmehr besitzt. Vor zwei Generationen wollte Jean-Paul Sartre in seinem in der Hölle spielenden Drama *Geschlossene Gesellschaft* (*Huis clos*) demonstrieren, dass zwischenmenschliche Beziehungen zur Hölle werden können. Inzwischen wurden Aufzucht, Transport und Schlachtung von Nutztieren zu Orten des Infernos. Wie einst die mittelalterliche Hölle bleibt auch dieses Inferno unseren Blicken entzogen.

Konfrontiert mit Bildern dieses Infernos wird der Zuschauer bereit mitzuwirken an einer Gesellschaft, die auf Nutztiere verzichtet. An einer Welt, welche einen auf den menschenzentrierten und gewalttätigen Humanismus eintauscht gegen einen gewaltfreien Humanismus. Wie der Film eindringlich zeigt, geht es dabei sowohl um Leidvermeidung der Tiere und der erkrankten Menschen als auch um ökologische Stabilisierung des Planeten und die globale Ernährungssicherheit. Solange die Sojaproduktion mehrheitlich in die Tierfütterung wandert, müssen jährlich Millionen Menschen sterben. Für hungernde Menschen steht nicht genügend Soja zu Verfügung. Solange Treibhausgase wie Methan und das weitaus gefährlichere Distickstoffmonoxyd (Lachgas, N₂O) aus dem mit Gülle gedüngten Boden in die Atmosphäre entweichen, nimmt die Klimabedrohung zu.

Dieser Film benötigt nicht das langweilige Prädikat „besonders wertvoll“. Er benötigt die Aufmerksamkeit der gesamten Erdbevölkerung. Die Hoffnung aller, die er sät, besteht in einer Erwartung. Es geht darum, einen ebenso mächtigen wie unbewussten Feind zu überwinden. Sein Name: die verwerfliche Gewohnheit, sich von Fleisch zu ernähren.

Vier Gruppen im Interview

Von denen einmal abgesehen, deren vegane Einstellung und Verhalten dieser Film nur bestätigt, gibt es andere, die anders reagieren. Es seien vier Gruppen von Reaktionen auf den Film unterschieden, auch wenn diese unter Umständen Konvergenzen aufweisen. (1) Die Einen nämlich befürworten nach wie vor uneingeschränkt Fleischkonsum. (2) Andere blenden grausame Szenen aus. (3) Eine dritte Gruppe weigert sich, derartige Filme anzuschauen. (4) Eine vierte Gruppe schließlich ist bereit, ihr Konsumverhalten zu ändern. Diese vier Gruppen könnten vielleicht das Spektrum der Gesellschaft abbilden, die nach wie vor mehrheitlich karnivor ist. Diese Gruppen gilt es zu verstehen, sofern verstehen nicht ein Billigen einschließt. Um den Karnivorismus einzuschätzen, gilt es ihn zu Wort kommen zu lassen. Wer viel mit Fleischkonsumenten spricht, weiß, wie sie sich im Gespräch verhalten. Bündelt man diese Antworten zu fiktiven Gesprächen, so besteht die Erwartung, weiter zu gelangen als zu bloßen Appellen. Die folgenden Gespräche sind in der Absicht zusammengestellt, auf diese Weise mehr über Selbstverständnis, Vorurteile, Antriebe, Gewohnheiten zu Tage zu fördern als dies gewöhnlich geschieht und möglich ist.

(1) Beginnen wir also mit den *Fleischkonsumbefürwortern* (FKB) im Gespräch mit einem Veganen Interviewer (VI):
VI: *Hope for All* bestätigt Sie in Ihrem Fleischkonsum trotz der unvermeidlich grausamen Schlachtungen?

FKB: Die muss ich nicht sehen, ich kaufe Genuss und Eiweißnahrung, nicht seine Produktion.

VI: Würden Sie sich, wenn Sie dazu die Möglichkeit hätten, für weniger grausame Schlachtmethoden einsetzen?

FKB: Weiß nicht.

VI: Können Sie diejenigen verstehen, die den Konsum von Tierprodukten ablehnen?

FKB: Nein, es handelt sich um eine Essstörung, somit um einen Fall für einen Therapeuten.

VI: Der Zusammenhang zwischen erhöhtem Tierproduktkonsum und der Zunahme von Krebs und Herz-Kreislauf-erkrankungen lässt Sie nicht nachdenklich werden?

FKB: Ich lasse mich nicht von der Angst beraten.

VI: Wie stehen Sie zu der Tatsache, dass jährlich viele Menschen, darunter nicht wenige Kinder, an Hungerfolgen sterben, weil Soja und Getreide an Schlachttiere verfüttert und den Menschen entzogen werden?

FKB: Das könnte man wahrscheinlich verhindern, indem man für Ernährungssicherheit für alle sorgt.

VI: Müsste dafür aber nicht der Verzehr von Tierprodukten deutlich reduziert werden?

FKB: Wer mir damit kommt, dem sage ich: Niemand hat das Recht, sich in meine Ernährungsweise einzumischen. Meine Ernährung ist ein Teil meiner Freiheit.

VI: Endet meine Freiheit aber nicht dort, wo sie die Allgemeinheit schädigt?

FKB: Tierfleischkonsum ist ein Garant der Volksgesundheit. Inwiefern schädigt er die Allgemeinheit?

VI: Durch Produktion von Treibhausgasen, die unser Klima destabilisieren.

FKB: Das Argument steht im Verdacht, herbeigeredet zu werden. Es gibt Leute, die vom Herbeireden von Katastrophen leben und dafür bezahlt werden.

Bilanz: Man erkennt hier, vermutlich deutlicher als sonst artikuliert, eine Reihe tief sitzender karnivorer Überzeugungen: Desinteresse am Tierleid zugunsten des eigenen Genusses, Einstufung von Veganismus als psychische Störung, Bezweifelung eines Beitrags des Karnivorismus zum Klimawandel und vor allem das Verständnis der eigenen Essgewohnheiten als sakrosanter Bereich der eigenen Freiheit selbst unter billiger Inkaufnahme negativer Folgen für das Allgemeinwohl. Doch in der letzten Hinsicht besteht eine gewisse Hoffnung. Denn die aggressive Leugnung der mit Tierproduktkonsum verbundenen Klimaschädigung stellt ein Eingeständnis dar, dass man durchaus weiß, was geschieht, es sich jedoch nicht eingesteht. So durchzieht auch das Bewusstsein der Karnivoren eine Dissonanz.

Anders mag es sich mit den Vertretern des *Karnismus* verhalten. Karnisten bekennen sich bedingungslos zum Fleischkonsum und sind sogar der Ansicht, das Töten von Tieren zur Nahrungsgewinnung bedeute für die Tiere kein Leid. Eine soeben erschienene Studie zeigt

jedoch, „dass carnistische Denkweisen einhergehen [...] mit rechtsgerichtetem Autoritarismus, Fremdenfeindlichkeit, Sexismus, Ablehnung von Vegetariern und Rassismus.“ So urteilt Guido F. Gebauer, der die Studie genau gelesen hat, auf der Seite vegan.eu vom 26.2.2017.¹ Karnisten könnten auch die von folgenden Nachrichten zuletzt Alarmierten sein: Professor Harald zur Hausen, Medizin-Nobelpreisträger von 2008, vermutet begründet einen Zusammenhang nicht nur zwischen dem Verzehr von Rind- und Schweinefleisch einer- und von Darm- und Brustkrebs andererseits. Er vermutet ebenfalls einen Zusammenhang zwischen dem Konsum von Milch und Milchprodukten und Multipler Sklerose (Ärztzeitung 19.10.2015; Deutsches Krebsforschungszentrum 27.10.2015; FAZ Blog 3.8.2016).

(2) Nun zur zweiten Gruppe, bestehend aus denen, die es ablehnen, die tierquälerischen Szenen des Films anzuschauen, nennen wir sie die *Selektivzuschauer (SZ)*:

VI: Warum sondert Ihr das Grausame aus?

SZ: Warum nicht? Wir bestellen doch auch im Restaurant nur das, was wir mögen. Wir kaufen im Supermarkt nur das, was uns gefällt. Wir wählen nur die als Freunde und Bekannte, die uns zusagen. Wir möchten uns den Appetit nicht verderben und den Schlaf nicht rauben lassen.

VI: Verzehrt ihr Fleisch?

SZ: Ja, aber kein rohes. Möglichst Bio.

VI: Alles erhitzte Fleisch war aber zuvor roh.

SZ: Wir essen nur erhitztes.

VI: Alles erhitzte Fleisch war zuvor ein lebendes Tier.

SZ: Wir essen keine lebenden Tiere.

Bilanz: Die Selektivzuschauer sind Kreiszieher. Im Unangenehmen ziehen sie einen Kreis des Genehmen und im Genehmen einen Kreis des Angenehmen und im Angenehmen schließlich jenen Kreis, der ihr Ziel ist, nämlich den Kreis des Genussvollen. Doch ihr Genussvolles bleibt ein Teil des Unangenehmen. Sie wollen nicht wahrhaben, dass sie mit dem Genussvollen das Unangenehme mitbestellen. Sie verhalten sich wie jemand, der nicht zugibt, dass er unter seiner Kleidung unbekleidet ist. Vielleicht liegt der Schritt zum Einräumen bei ihnen deshalb nahe, wenn er öffentlich erscheint.

Nun zur Gruppe (3), das heißt denen, die sich *weigern*, den Film *anzuschauen* (W):

VI: Warum die Weigerung?

W: Nein, wir sagen Nein.

VI: Was ist der Grund?

W: Wir beanspruchen, wie jeder, psychische Ungestört-heit. Und die wollen wir nicht stören lassen.

VI: Die Selbstregulation der Tiere, die allein zu Schlachtzwecken in artwidriger Platz-Mangel-Haltung (eine präzisere Formulierung anstelle „Massentierhaltung“, denn „Massen“ sagen über Platzmangel nichts aus) auf Fütterung und Schlachtung warten, ist die nicht ebenfalls gestört?

W: Sicherlich. Doch das wollen wir uns nicht bewusst werden lassen. Wir leiden bereits genug an täglichen Meldungen über Katastrophen und Gewalt.

VI: Zu viel Wissen ist schädlich?

W: In der Tat.

VI: Wissen kann aber auch dazu führen, Abhilfe zu schaffen.

W: Wissen wird rasch Gift.

VI: Was ist das Gegenteil von Wissen, wenn nicht Glauben, und was bedeutet Glauben, wenn nicht Wissensanspruch ohne Begründung?

W: Wir glauben nicht alles.

VI: Woher wollt Ihr wissen, dass *Hope for All* für Euch nicht zuträglich ist?

W: Wir lasen's im Netz.

VI: So wisst Ihr etwas über den Film.

W: Das Wenige, was wir wissen, reicht uns.

VI: Wenig Gift reicht euch?

W: Die kurze Information ist eine Giftwarnung.

VI: Das glaubt ihr zumindest.

W: Unwissenheit stärkt unseren Glauben.

VI: Glaubt ihr?

W: Wir antworten mit Augustinus: *Ubi defecerit ratio, ibi est fidei aedificatio*. (Wo die Vernunft nicht weiterkommt, dort der Glaube frommt. Augustinus, *Sermones* 247.2)

Bilanz: Die Weigerer zeigen ein üblicherweise ungenanntes, aber deshalb nicht weniger wirksames gesellschaftliches Motiv: Wissensabwehr. Wissen steht in latentem Verdacht, eigene Überzeugungen und Verhaltensweisen zu untergraben. Wissen überfordert. Der von Kant bemühte Horaz-Imperativ des *Sapere aude* als Wahlspruch der Aufklärung zeigt in diesem Kontext, dass die Aufklärung so flach nicht war wie ihr Ruf. Man wusste sehr wohl: Wissen muss erst einmal *gewagt* werden. Um sich von Gewohnheiten zu befreien, die ihnen als Primärbedürfnisse erscheinen, ist in der Tat Wagemut erforderlich.

Nun zur vierten und letzten Gruppe, den *Verhaltensänderern (VÄ)*, welche dem Schritt zum Veganismus am nächsten zu kommen scheint:

VI: Ihr reagiert mit Ekel, Abscheu und Empörung auf die grausamen Szenen?

VÄ: Uns ekelt noch in der Erinnerung.

VI: Und bevor Ihr *Hope for All* gesehen habt, wusstet ihr das nicht?

VÄ: Irgendwie schon und irgendwie nicht.

VI: Wie das?

VÄ: Es war abstrakt.

VI: Abstrakt heißt: abzüglich des Konkreten?

¹ Alle weiteren Hinweise einschließlich eines Links auf die Studie selbst finden sich in diesem wertvollen Beitrag dieser für Sache und Anliegen des Veganen Humanismus ebenso kompetenten wie hilfreichen Internetseite.

VÄ: Ja.

VI: Krieg ist auch etwas Abstraktes?

VÄ: Für viele durchaus. Sie lesen von Waffenmengen, Waffenarten, von Strategien.

VI: Es ist Krieg, spöttelt man, und niemand geht hin. Doch müsste man nicht genauer sagen: Es ist Krieg, und niemand *schaut* hin?

VÄ: Richtig.

Wer dem Gespräch bis zu dieser Stelle folgte, wird bemerkt haben, welches Problem die Verhaltensänderer haben. Sie meiden das Konkrete und beschränken sich auf das Abstrakte. Über Kriege sprechen sie in Zahlen, über geschlachtete Tiere ebenfalls.

VI: Wie ernähren Sie sich?

VÄ: Ausgewogen.

VI: Mit welchem Anteil von Tierprodukten?

VÄ: Wenig.

VI: Wenig Milch, wenig Honig, wenig Eier, wenig Fisch, selten Geflügel, selten Wurst und Schinken, selten Rinder- und Schweinebraten?

VÄ: So etwa.

VI: Was müsste geschehen, dass auch dieses Wenige noch verschwindet?

VÄ: Das geht nicht. Das sehen Sie doch selbst. Nichts führt zu nichts. Denn es bliebe uns nichts mehr zu essen.

VI: Sie bestätigen ein mittelalterliches Rätsel.

VÄ: Nämlich?

VI: Es ist größer als Gott, die Toten essen es, und wenn die Lebenden es essen, dann müssen sie sterben.

VÄ: Aha. Und die Lösung?

VI: Haben Sie bereits ausgesprochen: Nichts. Nichts ist größer als Gott, die Toten essen nichts, und wenn die Lebenden nichts essen, dann müssen sie sterben. Doch wer sich vegan ernährt, der muss weder ein Pudding-Veganer sein, noch muss er hungern.

VÄ: Aber er muss vermutlich auf alles verzichten, was ihm geschmacklich lieb geworden ist. Er muss seine Essgewohnheiten ändern, die Ausdruck seiner Freiheit sind.

Die Verhaltensänderer sind die schwierigsten. Wer sie auf der Seite der Verzichtleister auf Konsum von Tierprodukten glaubt, muss feststellen, dass sie im Namen ausgewogener Nahrung und dem Konsum von wenig Fleisch zu den Omnivoren gehören, die keine Nahrung zurückweisen, die ihnen Wohlgeschmack verspricht. Ihre Bekundung, nur wenig Fleisch zu essen, bildet eine Grundlage für die Tatsache, dass der durchschnittliche Fleischkonsum steigt, obwohl man nicht selten hört, man esse wenig Fleisch. Der durchschnittliche Fleischkonsum hat sich seit 60 Jahren vervierfacht, er liegt 2016 im Jahr bei 76 Kilo für die Industrieländer, in Deutschland bei 88 kg, in den USA – wie könnte es anders sein – bei 120 kg. Wie schrieb im 17. Jahrhundert Jean de la Bruyère?

Il coûte moins à certains hommes de s'enrichir de mille vertus que de se corriger d'un seul défaut (Für gewisse Menschen kostet es weniger Anstrengung, sich mit tausend Tugenden zu bereichern, als einen einzigen tief sitzenden Fehler zu beheben, La Bruyère 1956, 377).

Diese Einsicht gilt offenbar noch immer, auch nach 350 Jahren. Laut Fleischatlas 2013 verzehrt im Durchschnitt jeder deutsche Staatsangehörige in seinem Leben 1094 Tiere, nämlich: vier Rinder, vier Schafe, 12 Gänse, 37 Enten, 46 Schweine, 46 Puten und 945 Hühner.

Man sei eben die Mehrheit, finden die omnivoren Menschen, die ihr Essverhalten mit Ratten teilen und Schweinen, welche allerdings weder Tierhaltung noch Tier Schlachtung betreiben. Omnivore Menschen: Majorität, die sich ausgewogen ernährt, die für ausgewogenen Zuwachs von Treibhausgasen und den jährlichen Tod infolge ausgewogener Unterernährung von Millionen Erdenbürgern sorgt. Der Omnivorismus bildet zudem ein Paradox einer Gesellschaft, die als individualistisch gilt: Im Namen von individueller Selbstwahl ernährt sich die Mehrheit der Bevölkerung uniform omnivor. Grund zu einer gewissen Hoffnung geben die voranschreitende Forschung zur Herstellung von Fake- und Laborfleisch – wobei auch in diesem Zusammenhang meist das Wohl des Menschen in den Mittelpunkt der Überlegungen gestellt wird.²

Sucht, als Bedürfnis getarnt?

Es ist allgemein bekannt, dass bloße Gewohnheiten irgendwann zu primären Bedürfnissen mutieren. Die Gewohnheit, eine bestimmte Automarke zu besitzen, die Gewohnheit, auf einer bestimmten Insel die Ferien zu verbringen, die Gewohnheit, ein bestimmtes Café zu besuchen, die Gewohnheit, mehr als 200 km/h auf Free-Speed-Strecken deutscher Autobahnen zu fahren. Sie alle erscheinen uns früher oder später als Bedürfnisse, auf deren Befriedigung nur unter gravierender Einbuße unserer Lebensqualität verzichtet werden könnte. Sicherlich stellt der Verzehr von Tierprodukten ebenfalls eine Bedürfniswerdung einer Gewohnheit dar.

Wenn der Verzehr tierischer Produkte etwas Überflüssiges darstellt, das den Konsumenten als notwendig erscheint, dann ist zu vermuten, dass zu der Gewohnheit noch eine andere Erklärung hinzukommen müsste, nämlich ein Suchtverhalten. Daher ist zumindest die Frage erlaubt, ob das von Menschen verzehrte Tierfleisch Substanzen enthält, die in uns eine Suchtnachfrage bewirken? Sicherlich, die Fleischkonsumenten werden kontern: Veganer möchten sich bitte zurückhalten, denn sie müssen immerhin Vitamin B12 substituieren. Die Veganer können jedoch

² So zum Beispiel in der jüngst erschienenen Coverstory des SPIEGEL Nr. 8/2017.

replizieren, dass B12 nicht hitzebeständig ist. Da Fleisch zumeist nur nach Erhitzung verzehrt wird, folgt die Frage: Wo bleibt bei einer Fleischernährung das B12, wenn es beim Kochen, Braten oder Grillen zerstört wird?

Konsumenten? Der Berliner Erzbischof Heiner Koch protestiert.³ Wir sollten uns nicht als „Verbraucher“ der Tiere verstehen, denn hier gebe es nichts zu verbrauchen. Der Bauernverband wirft dem Bischof Ausgrenzung vor, geht aber mit keinem Wort auf das täglich massenhaft verursachte Tierleid ein.⁴

In Zeile 5 des *Cantico* von Francesco d'Assisi (1181/82-1226) hieß es bekanntlich:

Laudato si, mi' Signore, cum tucte le creature (Fumagalli 2002, 55).

Gelobt seist du, mein Herr, zusammen mit allen Geschöpfen.

Erst 2016 folgte die bekannte päpstliche Enzyklika *Laudato Si*, auf die sich auch Heiner Koch in Berlin beruft. (Hinsichtlich San Francesco ist historisch allerdings zu bemerken, dass in seinen eigenen Texten jenes intensiv mitfühlende Verhältnis zu den Tieren nicht belegbar ist, vgl. Steiner 2005, 124-126. Francescos Biografie von Bonaventura und die späteren Legendenbildungen lassen jedoch eine Sehnsucht vermuten, den offiziellen hierarchisch-anthropozentrischen Blick der Kirche auf die Tiere wenn nicht zu durchkreuzen, so doch zu mildern.) Francescos Gesang ist holistisch. Die Gottheit lässt in sich alles Erschaffene zu ihrem Lob erklingen. Nahegelegt wird auf diese Weise, dass alles Kreatürliche unantastbar ist wie die Gottheit selbst. Der Gesang ist weder anthropo- noch theo- noch naturzentrisch. Wer Natürliches erfasst, berührt Göttliches und wer Göttliches anspricht, trifft Natürliches. Religion und Theologie werden zu Reflexen einer Paradoxie, die sich in verschiedenen Antithesen ausspricht: Das Zentrum ist – wie seit der zweiten Definition des mittelalterlichen *Buches der 24 Philosophen* bekannt – überall und die Peripherie nirgendwo. Oder: Nicht vom Größten begrenzt werden und dennoch im Kleinsten eingeschlossen sein, ist göttlich. (Non coerceri maximo, contineri tamen a minimo, divinum est, so ein Flämischer Jesuit auf Ignazio de Loyola, aufgegriffen als Motto von Hölderlin in seinem *Hyperion*-Roman). Wer, wie einst San Francesco, die Tiere hinzunimmt, wird sie nicht wieder los. Auch Tierfleischkonsum ist eine Weise, Tiere irreversibel in unserem Gedächtnis pochen zu lassen. Umgekehrt hat sich in unserer Gesellschaft inzwischen nicht lediglich ein Bewusstsein der Unverzichtbarkeit des Tierwohls etabliert. Dieses Bewusstsein hat sogar die Stärke eines Rechtes erlangt mit der Folge, dass laut einer

Urteilsbegründung des EuGH gegen die Zwangsbejagung der ethische Tierschutz „Verfassungsrang“ und das Wohlbefinden der Tiere „Verfassungswert“ erhalten haben.⁵ Vorreiter im Tierschutz waren britische Protestanten. Die erste Gesellschaft war die 1824 gegründete *Royal Society for the Prevention of Cruelty to Animals* (M. Roscher 2012, 35). Blättert man heute in Life-Style-Magazinen, so findet sich dort etwa folgendes Statement in dem Interview eines populären Fernsehschauspielers: „Früher habe ich Fisch und Fleisch sehr gerne gegessen. Aber ich kann das heute einfach nicht mehr mit meinem Gewissen vereinbaren. Tiere sind fühlende Wesen. Sie empfinden genau so viel wie wir. Sie vermissen ihre Liebsten, lieben ihre Kinder, spüren Einsamkeit und haben panische Angst vor Schmerzen und Tod. Aber die industrielle Produktion erklärt diese empfindsamen Wesen zu Dingen und macht ihnen das Leben zur Hölle auf Erden. Eine Hölle, die auch unsere Umwelt enorm belastet. Jeden Tag werden zig Hektar Regenwald abgeholzt, um Soja, nicht etwa für Veganer, sondern für Futtermittel anzubauen. Der Energieaufwand für ein Kilo Fleisch ist riesig und befördert den Treibhauseffekt enorm. Und nicht zuletzt wäre auch dem Welthunger durch Veganismus beizukommen.“ (Kai Schumann im *Journal Alverde*, Januar 2017, 10).

Propositionen

Folgende Angaben bilden keine Zusammenfassung, sondern eine Zusammendrängung gewisser von einem veganen Humanismus vertretener Positionen:

1. Entnutzungs-Imperativ: Tiere dürfen zum Zweck irgend einer Nutzung durch den Menschen weder gehalten, noch gezüchtet, noch getötet, noch verzehrt, noch dessen beraubt werden, was sie für ihren eigenen Bedarf hervorbringen.

Dies ist der Imperativ der ausnahmslosen Entnutzung der Fauna. Dieser unserer Pflicht entspricht auf der Seite der Tiere das Recht auf Freigelassensein in die Eigenregulation ihrer Bedürfnisse. Dieser Imperativ ist „deontologisch“, das heißt er verhält sich wie ein Buch, das selbst dann zutreffend bliebe, wenn es nicht gelesen würde. Der Imperativ der vollständigen Entnutzung der Fauna ist der einzige Bereich der Ethik, für den es kein Problem der Akzeptanz oder der Anwendung gibt. Tiere benötigen kein anderes Recht als das Recht auf vollständige Freilassung und Freiheit und auf die damit verbundene Erhaltung ihrer Lebensräume.

3 http://www.deutschlandfunk.de/gruene-woche-erzbischof-kritisiert-die-tierfabriken-in-der.1818.de.html?dram:article_id=376941

4 www.bauernverband.de/offener-brief-an-erzbischof-dr-heiner-koch

5 Urteil vom 26.6.2012, Beschwerdenummer 9200/07, Verbot der Zwangsbejagung.

2. Toleranzbereich: Sich ohne Tierfleischkonsum ernährende Menschen können den Verzehr von Tierfleischprodukten nur als Recht des anderen auf seinen Wohlgeschmack tolerieren, nicht jedoch die ethisch verwerfliche Tötung der Tiere, welche dem Geschmackserleben zugrunde liegt. Umgekehrt finden sich omnivor ernährende Menschen nichts, was sie Veganern als ethisch verwerfliches Handeln vorwerfen können.

Toleranz von Fleischproduktverzehr ist auf das ästhetische Geschmackserleben beschränkt. Menschen, die Tiere vor Menschen schützen wollen, gelten als gewaltbereit. Sie sind es nicht, denn die Gewalt geht aus von Landwirten, von Schlachtern, von Jägern, von Experimentatoren, von Schaustellern und vom System der Fleischindustrie der angeschlossenen Verbraucher und von Karnisten. Auch kommt es leider vor, dass Tierärztinnen und Tierärzte von Veterinärämtern, die ihre Garantenstellung für das Wohl der Tiere besonders ernst nehmen, angefeindet und verleumdet werden und sich selbst das Leben nehmen wie im Fall der Amtstierärztin Dr. Anya Rackow (Deutsches Tierärzteblatt 12/ 2014).

3. Unterscheidung von Tier und Mensch: Tiere sind Quellenwesen. Ihre Lebensweise umkreist gleichsam ihren Ursprung. Menschen sind im Unterschied zu den Tieren Strömungswesen. Sie haben eine Geschichte, welche sie als ein Projekt verstehen, das Wohlstand, Frieden, Kriegsbeendigung, Recht, Sicherheit und Vertrauen für alle bringen soll.

Tiere sind, außer am Anfang der Entnutzung, nicht auf Menschen angewiesen. Menschen sind seit Beginn der technischen Mobilisierung nicht auf tierische Leistungen angewiesen. Der Beginn der industriellen Schlachtung der Tiere Mitte des 19. Jahrhunderts hat den Ausstieg aus der Tiernutzung bei beginnender Industrialisierung verfehlt.

4. Umstellung von anthropozentrischem auf veganen Humanismus: Veganer Humanismus hört auf, menschenzentriert zu sein. Er kann sich auf Menschenbezogenheit beschränken, denn er muss die Entnutzung der Quellenwesen garantieren, ohne das eigene Humanprojekt zu vernachlässigen.

Humanismus ist noch immer menschenzentriert. Der antike Humanismus suchte moralische Vollkommenheit, der christliche Erlösung, der politische Verfassungspfektion, der ästhetische Formvollendung. Die Tiere galten ihm als Wesen, die er unbeschränkt nach seinen Zwecken verwerten darf.

Religionsgeschichtlich betrachtet bildet die Entnutzung der Fauna Anschluss und Fortsetzung der tierproduktfreien Ernährung der Menschen laut Genesis 1: *Gott sprach „Siehe, ich habe euch alle Samen der Erde gegeben und jeden Baum mit Samen in seinen Früchten; und ihr sollt sie zu eurer Nahrung haben“* (Gen. 1.29, nach Oxford 2007, 13), die

seltsamerweise durch einen aggressiven Karnivorismus (Genesis 9) ersetzt wurde: *Jedes Tier auf Erden soll in Furcht und Schrecken vor euch [den Menschen] leben, ebenso jeder Vogel in der Luft, ebenso alles, was am Boden kriecht und alle Fische in der See. Sie werden euch alle ausgeliefert. Jedes bewegliche Lebewesen soll eure Nahrung sein* (Gen. 9.2-3, nach Oxford 2007, 22).

Überraschung in Utopia

Seit langem betreiben Menschen eine Kolonisierung wild lebender Tiere. Man lässt sie frei leben, jedoch in den Schmerzgrenzen eines Geheges aus Zäunen. Passanten nehmen einen idyllischen Freilichtzoo wahr und sollen vermutlich diesen Eindruck mit nach Hause tragen. In landwirtschaftlich genutzten Damwildgehegen leben die Tiere das kurze Leben einer Schlachtreisource für Gourmets. Sie werden bereits nach 15-18 Monaten durch Kopfschuss der Fleischverarbeitung zugeführt. Die Halter werben mit artgerechter Haltung, doch gefangen gehaltenes Wild ist ein Widerspruch in sich. Eine öffentliche Wahrnehmung dieses Widerspruchs könnte ein *Entnutzungs-Funke* werden und zwar insbesondere dann, wenn – wie zumindest in einem Bundesland der Republik, nämlich in einem Bereich von Rheinland-Pfalz – das Damwild zuweilen in Gehegen keinen überdachten Witterungsschutz gegen Sonnenhitze oder Winterfrost besitzt. Oder wenn man dem Damwild bei grimmigem Frost gefrierende Rüben als Futter hinwirft. Man spart sich die Kosten für den erforderlichen Witterungsschutz und ebenso für überdachte Futterplätze. Man versammelt so viele Tiere in einem Gehege, dass, um alle Tiere vor der Witterung zu schützen, das gesamte Areal überdacht sein müsste. Gegenüber den Haltern, die ihrem Wild die nötigen Gehegeeinrichtungen bieten, erschleicht man sich zudem einen Wettbewerbsvorteil, indem man sich nicht scheut, Wildfleischwerbung mit „artgerechter Haltung“ zu betreiben. Würde die Öffentlichkeit dagegen protestieren – und viel weist bereits jetzt auf eine solche Stimmung der Empörung hin –, dann könnte es zu einer öffentlichen Diskussion und Debatte über Entnutzung kommen. Die Gesellschaft könnte einem Hinweisschild ENTNUTZUNG folgen. Die dabei befahrene Straße führt unbemerkt in ein Land, das alle kennen und das niemand sah, Utopia. Hurra-Rufe bitte noch zurückhalten. In Utopia stehen viele Schilder, in Utopia wird gern und viel gelesen. Treten wir näher heran.

Ihre Ernährung besteht aus Fleisch, Butter, Käse, Honig, Datteln und Gemüse aller Art.

Anfangs wollten sie kein Tier töten, weil es ihnen grausam vorkam.

Aber aus der späteren Erwägung, dass es genauso grausam sei,

Pflanzen zu vernichten, die doch auch Gefühl haben, und dass es daher nötig wäre, Hungers zu sterben, sahen sie ein, dass die niederen Wesen um der höheren willen geschaffen seien,

und deshalb essen sie jetzt alles.

Authentisch utopischer Text, zu finden in Tommaso Campanellas *Civitas Solis* von 1532: 1975, 147). Auch Utopier irren. Dass man weniger Pflanzen isst, wenn man Tiere verspeist, beruht auf einem Fehlschluss. Denn die Tiere, die man isst, benötigen mehr Pflanzenfutter als der Mensch jemals zu verzehren in der Lage wäre. Bleiben wir auch in Utopia vorsichtig. Ersetzen wir die zitierte Inschrift durch eine andere:

SCHENKEN UND BELASSEN WIR DEN TIEREN WELT UND
DAS RECHT ZUR WELT IHRER WAHL.
NICHT, WEIL SIE UNS ÄHNELN,
SONDERN WEIL SIE SIND.
UND WEIL SIE SO SIND, WIE DIE GRENZEN UNSERES
SEINS
UNS ZU EXISTIEREN NICHT ERLAUBEN. ■

Literaturverzeichnis

- Campanella, Tommaso 1975: Der Sonnenstaat (zuerst 1573). In: Der utopische Staat. Morus, Utopia. Campanella, Sonnenstaat. Bacon, Neu-Atlantis. Übersetzt und hrsg. K. H. Heinisch, Reinbek: Rowohlt.
- Fumagalli, E. 2002: San Francesco, il Cantico, il Pater noster, Milano: Jaca Book.
- Gebauer, G. F. 2017: Carnismus: Ideologie der Vorurteile. www.vegan.eu vom 26.2.2017.
- Il libro dei ventiquattro filosofi 1999. A cura di P. Lucentini, Milano: Adelphi.
- La Bruyère, Jean 1956: Caractères, Paris/London: Nelson.
- Oxford 2007: The New Oxford Annotated Bible. Ed. M. D. Coogan, Oxford/New York: Oxford University Press.
- Roscher, Mieke 2012: Tierschutz – Tierrechtsbewegung – ein historischer Abriss. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 62. Jg. 8-9/2012.
- Steiner, G. 2005: Anthropocentrism and its Discontents. The Moral Status of Animals in the History of Western Philosophy, Pittsburg: University Press.
- Taureck, B. H. F. 2015: Manifest des Veganen Humanismus, Paderborn: Fink.
- Taureck, B. H. F. 2016: Der +Ethik-Skandal und die Tiermedizin. In: TIERethik. Zeitschrift zur Mensch-Tier-Beziehung 2016/1, Gasteditorial.